

von ihm (S. 82/83), für andere Leute aber auf SPENCER, SCHÄFFLE und manchen anderen zurück.

Gesteigerte Komplikation und gesteigerte Selbstanalyse ist kein Glück. Ein Opfer der letzteren z. B. ist Hamlet (S. 113). Dieses Stichwort, wie an anderen Stellen andere Stichworte aus der Litteraturgeschichte, dient nur zur Einführung aneinander gereihter litterarisch-ästhetischer Phrasen, die an Trivialität und Öde den philosophischen Orakeln des Herrn W. nichts nachgeben und mit dem vorhergehenden meist nur durch den Raum zusammenhängen.

Von der Bereicherung, die die Psychologie durch das oben genannte „Werk“ erfährt, glaubt der Referent eine genügende Vorstellung gegeben zu haben. Die erkenntnis-theoretischen Erleuchtungen, mit denen Herr W. die Menschheit beglückt, gehen uns hier glücklicherweise nichts an. Man braucht aber in dem „Werke“ nur zu blättern, um ganz eigentümliche Lichtstrahlen aufzufangen. So wird S. 21 von BERKELEY als dem „großen Schotten“ gesprochen, S. 125 in gröbster Weise „transcendental“ mit „transcendent“ verwechselt etc. . . .

P. BARTH (Leipzig).

W. BORMANN. **Kunst und Nachahmung.** No. 5 der *Flugschriften gegen den Materialismus*, herausgegeben von SCHMIDKUNZ. Stuttgart, Krabbe, 1892. 48 S.

In dem ersten, mehr allgemein gehaltenen Teil der Broschüre geht der Autor von der Thatsache aus, daß ARISTOTELES der Erste gewesen, der den Begriff der Naturnachahmung in die Definition der Kunst aufgenommen. Da sich jedoch diese Nachahmung nicht bloß auf Gegenstände der äußeren Natur, sondern schon nach ARISTOTELES selbst auch auf Leidenschaften und Affekte, kurz auf Erscheinungen des Mikrokosmos bezieht, sieht BORMANN sich veranlaßt, an dieser Stelle eine knappe Übersicht der Prinzipien der idealistischen Philosophie von DESCARTES bis KANT und FICHTE einzuschalten, welche bekanntlich ihren Schwerpunkt im Seelenleben des Menschen gesucht hat. Nach dieser Abschweifung wendet er sich zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen dem Natur- und dem Kunstsönen.

Er bespricht die Ansichten SCHELLINGS, HEGELS und einiger späterer Ästhetiker, welche alle den Schönheitsgehalt der Natur mehr oder weniger unterschätzen, und führt zuletzt im Gegensatze zu HARTMANN seine eigene Meinung aus, die in dem Satze gipfelt: „Das einzelne Naturschöne, wenn wir es nur sinnlich und begrenzt auffassen, ist dem Kunstsönen untergeordnet; doch ist eben eine solche enge Auffassung dem Wesen der Natur zuwider, die in allen ihren Äußerungen zum großen Allgemeinen und zum Geistigen hinstrebt.“ Er steht hierin ganz auf dem Standpunkt SCHILLERS, auf den man in ästhetischen Fragen überhaupt immer wieder zurückzugehen genötigt ist. — Im zweiten Teile scheidet der Verfasser an der unlösbaren Aufgabe, eine Analyse sämtlicher Künste auf den engen Raum von ca. 20 Druckseiten zusammenzudrängen. Doch enthält gerade dieser Teil eine Fülle einzelner geistvoller Bemerkungen, wie etwa jene über den Unterschied zwischen

Dichter und Maler, worin der Autor die Ausführungen des „Laokoon“ mehrfach glücklich ergänzt. Höchst treffend ist es auch, wenn er die Musik als die Weltsprache der reinen, der Sinnlichkeit entrinnenden Empfindung definiert oder vom Tanze sagt, daß er zwar nicht in eigenen Äußerungen des Geistes, aber doch in reinsten Vergeistigung des Leiblichen bestehe.

Die Polemik gegen den Materialismus, die sich die Broschüre nach dem Titel zur Aufgabe setzt, tritt mehrfach mit störender Absichtlichkeit hervor, ohne daß der Gegenstand gerade besondere Veranlassung dazu böte.

F. HITSCHMANN (Wien).

H. SIDGWICK. **The feeling-tone of desire and aversion. (Discussion.)** *Mind*. 1892. New Series. No. 1. S. 94—102.

Der von Prof. MARSHALL im *Mind* No. 63 (The physical basis of pleasure and pain) ausgesprochenen Behauptung gegenüber: daß die Gefühlszustände, die der Sprachgebrauch mit Begehren und Abneigung bezeichnet, immer bis zu einem gewissen Grad schmerzvoll sind, hält der Verfasser an der Ansicht fest, „daß diese Gefühle oft entweder neutral oder lustvoll, und sicher nicht merkbar schmerzvoll sind.“ Folgende vier Punkte scheinen ihm MARSHALLS abweichende Behauptung zu erklären:

1. Differenz der Definition. M. meint entgegen dem Sprachgebrauch, von Begehren sei nur da zu reden, wo der Realisation des Begehrten ein Hindernis im Wege stehe.

2. M. tendiert dazu, Begehren und Schmerz zu verwechseln, weil beide unruhvolle Zustände sind, die man zu verlassen trachtet.

3. M. denkt zu sehr nur an eine bestimmte Art von Begehren. Von einem sehr intensiven Begehren ist seine Behauptung richtig.

4. Persönliche Gefühlsverschiedenheit. Es mag sein, daß ein Begehren, z. B. Hunger, bei dem einen immer einen schmerzvollen Gefühlston hat, während dieser bei einem anderen gewöhnlich fehlt.

GAUPE (London).

A. BAIN. **Pleasure and Pain.** *Mind*. 1892. New Series. No. 2. S. 161—187.

Verfassersucht in Beziehung auf Lust und Schmerz gewisse allgemeine Sätze von weiterer oder engerer Gültigkeit zu gewinnen, dadurch, daß er die einzelnen Arten von Lust und Schmerz für sich unbefangen und ohne vorausgesetzte Hypothese analysiert. Er ordnet die bestimmten Lust- und Schmerzarten, insbesondere gemäß ihres Zusammenhanges mit bestimmten Sinnesorganen an und konstruiert so gewisse repräsentative Gruppen, die einer theoretischen Behandlungsweise zur Basis dienen können. Er verfolgt im einzelnen diesem Programm gemäß die hedonistischen Zustände, wie sie in ihrer einfachsten Form als Begleiterscheinungen physiologischer Vorgänge und im Zusammenhang mit einfachsten Emotionen auftreten, um sie dann auch in ihren komplizierteren Formen, in ihrer Verbindung mit Ideen, und in den Kombinations-